



ENVIRONMENTAL HUMANITIES

BAND 2

Simon Probst

Instauration der Erde

Konstitutives Erzählen im Anthropozän
und die kritischen Zonen der Literatur



J.B. METZLER

Environmental Humanities

Band 2

Reihe herausgegeben von

Hannes Bergthaller, National Taiwan Normal University, Taipeh City, Taiwan

Gabriele Dürbeck, Universität Vechta, Vechta, Deutschland

Evi Zemanek, Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg im Breisgau, Deutschland

Beiratsmitglieder

Melanie Arndt, Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg, Deutschland

Philippe Hamman, Université de Strasbourg, Strasbourg, France

Sabine Höhler, Royal Institute of Technology, Stockholm, Sweden

Finn-Arne Jørgensen, University of Stavanger, Stavanger, Norway

Julia Leyda, NTNU Dragvoll, Trondheim, Norway

Christoph Mauch, Ludwig-Maximilians-Universität, München, Deutschland

Ursula Münster, University of Oslo, Oslo, Norway

Kate Rigby, MESH, Universität zu Köln, Köln, Deutschland

Jens Soentgen, Universität Augsburg, Augsburg, Deutschland

Birgit Schneider, Universität Potsdam, Potsdam, Deutschland

Die Environmental Humanities markieren einen Paradigmenwechsel in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften. Die Reihe Environmental Humanities präsentiert interdisziplinäre Studien, die im Dialog mit den Naturwissenschaften die Auswirkungen anthropogener Umweltveränderungen auf menschliche Kulturen und Lebenswelten untersuchen. Ihr Ziel ist es, die ökologische Krise besser zu verstehen und zu vermitteln. Einzelstudien und Sammelwerke analysieren die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Mensch und nichtmenschlicher Natur, reflektieren Leitbilder wie Nachhaltigkeit und Resilienz in ihren kulturellen, philosophischen, ethischen und ästhetisch-künstlerischen Dimensionen und diskutieren zukünftige Handlungsoptionen im Zeitalter des Anthropozän.

Simon Probst

Instauration der Erde

Konstitutives Erzählen im Anthropozän und
die kritischen Zonen der Literatur



J.B. METZLER

Simon Probst
Fakultät III, Germanistik
Universität Vechta
Vechta, Deutschland

Die vorliegende Arbeit wurde 2021 von der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften der Universität Vechta als Dissertation angenommen und für die Publikation überarbeitet.

ISSN 2731-0205 ISSN 2731-0213 (electronic)
Environmental Humanities
ISBN 978-3-662-66036-2 ISBN 978-3-662-66037-9 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-66037-9>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2023
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: Foto © Tom Hegen, The Oyster Farm Series 21

Planung/Lektorat: Oliver Schütze
J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

We need to change our stories!

Donna Haraway

The time has come for new ways of telling
true stories beyond civilizational first
principles.

Anna Lowenhaupt Tsing

Stories matter for the Earth.

Christophe Bonneuil

Danksagung

Danksagungen erzählen im Telegrammstil die Geschichte eines Buchs. Sie handeln von den Menschen, Wesen und Orten, die auf unterschiedlichen Wegen an ihm mitgeschrieben haben. Danksagungen sind notwendig unvollständig. Sie entschlüsseln niemals alle Verbindungen, die dazu geführt haben, dass ein Buch geschrieben wurde. Auch adressieren sie vor allem Menschen. Trotzdem dürfen sie nicht unversucht gelassen werden.

Ich danke Gabriele Dürbeck für ihr Vertrauen in dieses Projekt, ihren systematischen Blick in fachlichen Fragen und ihre Zugewandtheit in der Begegnung. Evi Zemanek danke ich für ihre Unterstützung in der Phase der Fertigstellung, ihre kritischen Anmerkungen und spannenden Impulse.

Der Studienstiftung des deutschen Volkes danke ich für finanzielle Förderung und die dadurch ermöglichte konzentrierte Forschungstätigkeit. Eine entscheidende Rolle für die Entwicklung dieser Arbeit haben die Diskussionen und Anregungen im Rahmen des DFG-Projekts *Narrative des Anthropozän* gespielt. Ausdrücklich bedanke ich mich bei Philip Hüpkes und Jan-Tage Kühling für Diskussionen des Anthropozän-Konzepts, bei Florian Auerochs für unsere Gespräche über Lektürepraktiken und bei Christoph Schaub für seine Anregungen zu Christoph Ransmayr. Miriam Tag danke ich für gemeinsame Experimente mit den Methoden planetaren Denkens. Für spannende Diskussionen zu Grundlagenfragen ökologischen Denkens bedanke ich mich bei Birgit Schneider und allen Teilnehmenden des *Colloquium Oecologicum*.

Sula Textor danke ich für ihre Unterstützung und Akribie bei der Textarbeit, die nötig war, um die vielen einander oft fremden Stimmen, die in diesem Buch zu Wort kommen, in genau das richtige Verhältnis von Reibung und Zusammenklang zu setzen. Vor allem aber danke ich ihr für uneingeschränkten Rückhalt und tatkräftige Hilfe dabei, meine Arbeit immer wieder in eine gesunde Beziehung zum Leben jenseits der Worte zu setzen.

Meinen Eltern danke ich für ihre Liebe zum Lesen und zum ebenso begeisterten wie genauen Denken und Diskutieren.

Zum Abschluss dürfen nicht unerwähnt bleiben: die Berliner Staatsbibliotheken sowie die S-Bahn, der Park Babelsberg, ein kleines Dorf in Norditalien, die Deutsche Bahn, ein Fjord in Norwegen, ein Nachtzug nach Schweden, Nebelkrähen, ein Lippenbär, zwei Hunde und ein Oktopus.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung: Was heißt Instauration der Erde?	1
2	Konstitutives Erzählen	17
2.1	Das Anthropozän und die Arbeit an erdgebundenen Verfassungen	17
2.1.1	Auf der Suche nach einem Verfassungsrecht der Erde	17
2.1.2	Ein erweiterter Verfassungsbegriff	21
2.1.3	Die verfassungsgebende Dimension des Anthropozän-Diskurses	23
2.2	Von der Dekonstruktion zur Instauration konstitutiver Erzählungen	30
2.2.1	Konstitutives Erzählen als Praxis	30
2.2.2	Das postmoderne und das anthropozäne Wissen	31
2.2.3	Narrative Rationalität im Anthropozän-Diskurs	34
2.2.4	Das Anthropozän als Praxis konstitutiven Erzählens	40
2.3	Merkmale des erdgebundenen konstitutiven Erzählens	46
2.3.1	Erzählungen als Kräfte, die die Erde formen	46
2.3.2	Konstitutives Erzählen im ‚Dialog mit der Erde‘	51
2.3.3	Reflexionen auf Akteure, Zeiten und Räume konstitutiver Erzählungen	56
2.4	Zusammenfassung: Konstitutives Erzählen im Anthropozän-Diskurs	70
3	Konstitutives Erzählen bei Ursula K. Le Guin	77
3.1	Poetik konstitutiven Erzählens: The Carrier Bag Theory of Fiction	78
3.2	Planetarische und konstitutive Verfremdung: Anthropozän und Science Fiction	84
3.2.1	Exkurs: Bruno Latours fiktionales Planetarium	90
3.2.2	Terrestrialität und transzendente planetare Verfremdung	92
3.2.3	Konstitutive planetarische Verfremdung	95

3.3	Erdgebundene Utopie: Vom Nirgendwo auf die Erde in <i>Always Coming Home</i>	101
3.3.1	Transformationen von utopischem Denken in Postmoderne und Anthropozän	101
3.3.2	Eine kritische Utopie für das Anthropozän?	104
3.3.3	Von der kritischen zur erdgebundenen Utopie.	109
3.3.4	Die Umlenkung des utopischen Impulses	112
3.3.5	Konstitutive Verfremdung der Utopie	120
3.3.6	Instauration einer fiktiven Verfassung	137
3.4	Zusammenfassung: Poetik konstitutiven Erzählens und erdgebundene Utopie	147
4	Erdgebundene Universalien	151
4.1	Von der postmodernen zur anthropozänen Kondition	152
4.2	Von der abstrakten Menschheit zur geophysikalischen Kraft Anthropos	154
4.2.1	Die negative Universalgeschichte des Anthropos	154
4.2.2	Ausdifferenzierung: Vom Anthropos zu den Anthropoi.	157
4.2.3	Differenzierte Selbstbeschreibungen der Anthropoi	160
4.3	Wie die Erde als Universalie komponieren?	164
4.3.1	Die ‚universelle Vernunft‘ des Erdsystems	166
4.3.2	Die situierte Vernunft der Erdsystemwissenschaften.	168
4.3.3	Die Agentialität von Universalien	170
4.3.4	Gaia – ein Prinzip zur differenziellen Beschreibung der Erde	173
4.3.5	Wie die Erde repräsentieren? Whole Earth, Fractal Eaarth und Critical Zones	181
4.3.6	Ausblick auf die kritischen Zonen der Literatur	185
4.4	Zusammenfassung: Erdgebundene Universalien	186
5	Die kritischen Zonen der Literatur	189
5.1	Vier Beziehungsweisen von Literatur und Erde	190
5.2	Daniel Falbs erdsystemische Dichtungstheorie	203
5.2.1	Eine Regelpoetik für das Anthropozän?	205
5.2.2	Falbs große Erzählung vom Anthropozän	210
5.3	Die Instauration der Erde als Lektürepraxis: Vom Scale Framing zu Gaia-Lektüren.	216
5.3.1	Scale Framing und skalare Aporie	216
5.3.2	Kritik am Scale Framing und Situierung von Skalen	223
5.3.3	Scale Framing: Lektüren der Dekonstruktion und der Instauration	228
5.3.4	Gaia-Lektüren und lesende Instauration der Erde	233
5.4	Zusammenfassung: Überlegungen zu einer erdgebundenen Literaturwissenschaft.	243

- 6 Christoph Ransmayr – Literarisches Wissen von der Erde** 247
 - 6.1 Petrofossile Leerstellen und planetare Konnektivität 250
 - 6.2 Das literarische Eigenwissen von den Raumzeiten der Erde. 252
 - 6.3 Ein Atlas kritischer Zonen 256
 - 6.3.1 Biosemiotische Erdeigenräume 262
 - 6.3.2 Die erzählende Darstellung einer ontologisch pluralen Erde 266
 - 6.3.3 Materielles Eingebundensein der Schrift 272
 - 6.3.4 Literarische Gaia-Graphy. 275
 - 6.4 Die kritische Zone des fliegenden Berges 276
 - 6.4.1 Tiefenzeitliche Erdeigenräume 276
 - 6.4.2 Die Hervorbringung kritischer Zonen durch das Erzählen 279
 - 6.5 Literarische Tiefenzeit 285
 - 6.5.1 Eigenzeiten und Zeitlosigkeit. 285
 - 6.5.2 Tiefenzeitliche Gegenwärtigkeit des Erzählens. 287
 - 6.5.3 Widerständige Tiefenzeit 291
 - 6.6 Zusammenfassung: Was Literatur über die Erde weiß 296
- 7 Fazit und Ausblick.** 299
- Siglenverzeichnis** 309
- Literatur.** 311

Kapitel 1

Einleitung: Was heißt Instauration der Erde?



Erzählungen sind ‚Kräfte‘, die die Erde formen. Diese Annahme ergibt sich aus einer Zusammenführung der Grundannahmen einer kulturwissenschaftlichen Erzähltheorie mit der Anthropozän-Hypothese. Diese Zusammenführung lässt sich als ein einfacher Syllogismus darstellen: Wenn (1) menschliche Kollektive (Anthropos) in der Gegenwart als geophysikalische Kräfte tiefgreifend die materielle Gestalt der Erde verändern (vgl. Crutzen und Stoermer 2000, 17) und wenn (2) dieselben Kollektive durch Erzählungen ihre Lebenswelten hervorbringen und ihrem Handeln Orientierung geben – der Mensch als *homo narrans* (Walter R. Fisher)¹ –, dann folgt daraus, dass Erzählungen sich ihrer geophysikalischen Wirkmacht einschreiben (vgl. Bonneuil und Fressoz 2017, 44).² Aufgrund der Verflechtungen von Anthropos und *homo narrans* lassen sich Erzählungen als geophysikalische Kräfte bestimmen.

‚Erzählungen‘ und ‚Erzählen‘ bezeichnen in dieser Arbeit nicht primär eine bestimmte Gruppe literarischer Texte – dann wäre die oben aufgestellte Hypothese kaum haltbar. Vielmehr verweise ich mit diesen Begriffen im Anschluss an Überlegungen zur ‚narrativen Rationalität‘ (Fisher) und zur ‚allgemeinen Erzähltheorie‘ (Koschorke) ganz grundlegend auf den Akt, in dem Menschen (und möglicherweise auch nicht-menschliche Wesen) ihren Welten einen sinnvollen Zusammenhang geben. So beschreibt Fisher (1987, 62) Narrativität als den

¹Vgl. Fisher 1984, 6. Allerdings muss angemerkt werden, dass der Begriff *homo narrans*, der im Erzählen ein Distinktionsmerkmal des Menschen gegenüber anderen Spezies impliziert, aus Perspektive der hier besprochenen Reflexionen auf das Erzählen im Anthropozän-Diskurs auch kritisch betrachtet werden muss. Denn diese stellen sich zum Teil explizit gegen die Vorstellung vom Erzählen als einer für Menschen einzigartigen Tätigkeit und betonen gerade auch das Eingebettetsein menschlichen Erzählens in mehr-als-menschliche Sinngebungsprozesse, s. Kap. 2.

²Fortan zitiert unter der Sigle „SA“.

Modus menschlicher Repräsentation und Kommunikation, in dem unterschiedliche Rationalitätsformen (wissenschaftlich, moralisch, technologisch u. a.) miteinander verbunden und Erkenntnisse mit Werten so verwoben werden, dass dabei eine bedeutungsvolle, kohärente und handlungsleitende Lebenswelt entsteht. In der Tradition von Fisher hat Albrecht Koschorke (2017) eine mehr-als-literarische ‚allgemeine Erzähltheorie‘ formuliert. Dabei geht es, wie Aleida Assmann (2016, 46) in einer Diskussion von Koschorkes Theorie feststellt, um das Erzählen nicht als literarische Form, sondern um einen „elementaren Modus der Sinngebung“, der „Menschen auch verbindlich zusammenbinden und Institutionen legitimieren“ ebenso wie „individuelles und kollektives menschliches Handeln“ organisieren kann.³

Vor dem Hintergrund dieser allgemeinen Erzähltheorie ist es eine plausible (wenn auch nicht letztlich überprüfbare) Annahme, dass Erzählungen eine wichtige Rolle für die planetare Gegenwart des Anthropozän spielen. Akzeptiert man diese Prämisse, ist eine naheliegende und im Anthropozän-Diskurs verbreitete Hypothese, dass die fortschrittsgebundenen ‚großen Erzählungen‘ der westlich, männlich, kapitalistisch und rationalistisch geprägten sogenannten Moderne⁴ einen gewissen Anteil daran haben, dass die menschlichen Kollektive in der Gegenwart eine derart großskalige und destruktive geophysikalische Wirkmacht entfalten (vgl. Bonneuil 2015, 15). Diese Kritik an den Erzählungen der Moderne geht, schematisch dargestellt, davon aus, dass die Erde in diesen Erzählungen nur als Bühne für historische Dramen, Objekt für die Wissenschaften oder Ressource für die wirtschaftlichen Unternehmungen von Menschen berücksichtigt wird. Diese Ignoranz gegenüber den komplizierten Dynamiken der Erde macht es möglich, dass Menschen einen großen Teil der ‚nicht intendierten‘ Konsequenzen ihres kollektiven Handelns ausblenden. In der Folge stören Menschen planetare Stoffkreisläufe, vernichten Biodiversität, bewirken eine zunehmende Erhitzung des Klimas und ändern die Gesamtkomposition der Erde.

Eine solche Kritik bildet den Ausgangspunkt für die Forderungen nach neuen Erzählungen kollektiver Sinnstiftungen im Anthropozän-Diskurs bei Autor*innen wie Donna Haraway, Anna Lowenhaupt Tsing, Christophe Bonneuil, Jean-Baptiste Fressoz oder Bruno Latour. Welche Erzählungen können es menschlichen

³In Bezug auf die narrative Verfasstheit von Geschichtsschreibung hat der Historiker Hayden White (1980, 6) Narrativität als einen universellen „metacode“ bestimmt, d. h. als eine transkulturelle Organisationsform von Wissen, die es Menschen erlaubt, sich über eine geteilte Realität zu verständigen. Die narrative Form ist in diesem Sinn nicht eine nachträgliche Formung von neutralen (oder wissenschaftlichen) Wissensbeständen. Vielmehr ist sie eine basale Form der Repräsentation von Realität.

⁴Mit ‚Moderne‘ verweise ich in dieser Arbeit nicht primär auf bestimmte historisch-gesellschaftliche Zustände, sondern im Anschluss an Bruno Latour vor allem auf eine bestimmte Form der kulturellen Selbstbeschreibung und erzählenden Sinngebung, für die die Orientierung an endlosem Fortschritt maßgeblich ist. Latour (2018, 58 f.) stellt einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dieser Form der Erzählung und planetaren Zerstörungen durch Menschen her. Fortan zitiert unter der Sigle „EW“.

Kollektiven ermöglichen, langfristig eine (bio)diverse Erde zu bewohnen? Das ist, wenngleich mit Variationen, die grundlegende Frage dieser Autor*innen. Strukturell geht es ihnen allen um die Ausarbeitung von Formen kollektiver Sinnstiftung, für die das menschliche Eingewobensein in die Prozesse der Erde ein maßgeblicher Bezugspunkt ist. Deshalb spreche ich hier von erdgebundenen oder terrestrischen Erzählungen. Wie genau die Erde bestimmt ist und unter welchen Aspekten das menschliche Eingewobensein in sie beleuchtet wird, kann in den Ansätzen sehr unterschiedlich ausfallen.

Wenn ich in dieser Arbeit von ‚Erde‘ spreche, verwende ich dieses Wort zunächst als den geläufigen, recht unbestimmten Namen, mit dem Menschen den einzigartigen Planeten bezeichnen, den sie bewohnen. Eine derartige relationale Bestimmung mit Fokus auf das ‚Bewohnen‘ hebt drei Dinge hervor: 1) Die Erde ist Lebensgrundlage für menschliche Existenz. 2) Die Erde ist eine für Menschen bedeutungsvolle Lebenswelt. 3) Die Erde ist der Planet, den Menschen durch ihren Lebensvollzug gestalten. Einige der näheren Bestimmungen, die diese relationalen Bedeutungen in unterschiedlichen Konzeptualisierungen der Erde erfahren, z. B. als Erdsystem oder als Gaia, werden im Lauf der Arbeit thematisiert werden.

Wie nun kollektive Erzählungen aussehen könnten, die die Erdgebundenheit von Menschen zur konstitutiven Grundlage haben, das ist die grundlegende Frage der vorliegenden Arbeit. Ich verstehe diese Arbeit damit als Teil der Suchbewegungen nach Formen von kollektiven Erzählungen jenseits der ‚großen Erzählungen der Moderne‘ im Kontext des Anthropozän-Diskurses. Zugleich geht es mir aber auch um die Frage, wie sich diese Suche begrifflich fassen und methodologisch fundieren lässt. Denn mit den von verschiedenen Autor*innen artikulierten Forderungen nach neuen kollektiven Erzählungen im Rahmen eines interdisziplinären Diskurses lässt sich im Vergleich zur postmodernen ‚Verabschiedung großer Erzählungen‘ (vgl. Lyotard 1986, 13 f.) eine fundamental veränderte Haltung im Verhältnis von Wissenschaft und Erzählen beobachten, die noch nicht systematisch beschrieben wurde.

Diese neue, konstruktive Haltung gegenüber kollektiven Erzählungen, die sich in der offen so benannten und reflektierten Komposition alternativer Erzählungen ausdrückt, nenne ich mit Bruno Latour ‚Instaurierung‘ (Errichtung).⁵ Die Haltung der Instaurierung bildet für mich den methodologischen Rahmen, um unterschiedliche Vorschläge für neue Erzählungen zu systematisieren und aus ihnen Kriterien für die Beurteilung von Erzählungen im Kontext des Anthropozän-Diskurses abzuleiten. Latour sucht mit diesem Begriff, ähnlich wie mit dem der ‚Komposition‘, nach einer Beziehung zum Gemachten, Konstruierten und Artificiellen, die nicht

⁵ ‚Errichtung‘ wäre in Bezug auf das Kunstwerk eine mögliche Übersetzung des Französischen ‚instauration‘ (vgl. Wäckerle 2015, 223). In der deutschen Übersetzung von Latours Existenzweisen wird aber der Begriff ‚Instaurierung‘ verwendet. Da Latour dort zwar von der Errichtung bzw. Hervorbringung eines Kunstwerks ausgeht, aber von dort aus den allgemeinen Vorgang des Hervorbringens von ‚Wesen‘ in konzeptueller Abgrenzung zum ‚Konstruieren‘ beschreibt, ist der Begriff ‚Instaurierung‘ für meine theoretischen und methodologischen Zwecke besser geeignet.

von der Praxis der Dekonstruktion geprägt ist (vgl. EW 230 f.). Das lässt sich ohne weiteres auf die Beziehung zu kollektiven Erzählungen übertragen: Während die Dekonstruktion in ihrer geläufigen Lesart danach strebt, innere Widersprüche in metaphysischen Systemen, Ontologien, Epistemologien und kollektiven Erzählungen nachzuweisen (vgl. Zima 2016, 1 und 13–31), fragen Instaurierung und Komposition danach, wie diese ‚gut‘ hergestellt und sinnvoll legitimiert werden können (vgl. Latour 2010, 474; EW 235). Die Dekonstruktion baut grundlegende Strukturen von Welterzeugung ab, die Instaurierung errichtet sie.⁶

‚Instaurierung der Erde‘ bezeichnet in diesem Sinn solche Praktiken, die auf die Errichtung von grundlegenden Strukturen der Welterzeugung abzielen, für die die Erde und das menschliche Eingewobensein in sie konstitutiv sind. In den Vordergrund rückt dabei die Frage, auf welche unterschiedlichen Arten und Weisen diese Strukturen gemacht werden können und was sinnvolle Kriterien zu ihrer Beurteilung sein könnten. Diese Konzeption lässt sich auch auf die Interpretation von literarischen Texten übertragen. So treten im Anthropozän zu Lektüren der Dekonstruktion auch Lektüren der Instaurierung bzw. der Instaurierung der Erde. Solche Lektürepraktiken setzen den planetaren Bezugsrahmen als konstitutive Grundlage für die Interpretation literarischer Texte, untersuchen die Beziehungen von Literatur und Erde und fragen nach den dadurch sichtbar werdenden Sinnzusammenhängen. Das heißt, dass die Instaurierung der Erde als Lektürepraxis weder vom intentionalen Kommunikationscharakter des Kunstwerks ausgeht noch diesen, wie die Dekonstruktion, zu unterlaufen versucht. Stattdessen fragt die Instaurierung der Erde nach den Bedeutungen, die aus dem Zusammenspiel der poetischen Selbstreferentialität von literarischen Texten mit interdisziplinären Wissenbeständen über die Verflechtungen menschlicher Tätigkeiten mit der Erde und ihrer Geschichte entstehen.

In einem entscheidenden Punkt weiche ich in dieser Arbeit von Latours Konzeption des Begriffs der Instaurierung ab, um ihn besser für eine systematische Beschreibung der neuen Suche nach kollektiven Erzählungen verwenden zu können. Bei Latour stehen sich die beiden Begriffe Dekonstruktion und Instaurierung konträr und scheinbar unvereinbar gegenüber. Denn er unterstellt der Dekonstruktion einen naiven Begriff vom Konstruierten, in dem die Annahme implizit sei, dass das Gemachte auch notwendig schlecht und misslungen sei. Er unterstellt den Denker*innen der Dekonstruktion, dass sie den Nachweis der Künstlichkeit welterzeugender Strukturen mit deren Fehlerhaftigkeit und Beliebigkeit gleichsetzen würden (vgl. EW 231). Das ist aber ein Scheinargument, das die polemische Erzählung einer ‚beliebigen‘ Postmoderne bedient, die ihm als Kontrastfolie dient, um deren scheinbar ‚schlechten‘ Konstruktivismus-Begriff durch einen besseren zu ersetzen. Aber nur weil die Praxis der Dekonstruktion sich auf den Nachweis der Gemachtheit von scheinbar unhintergehbaren

⁶Das deutsche Wort ‚Abbau‘ ist für Jaques Derrida (1998, 225) in der Tradition von Martin Heideggers Metaphysikkritik eine der Herkünfte seiner Dekonstruktion.

metaphysischen Annahmen konzentriert und deshalb in ihrer Arbeit notwendigerweise Fehler und Widersprüche hervorhebt, heißt das nicht, dass sie von einer prinzipiellen Fehlerhaftigkeit aller von Menschen gemachten welterzeugenden Strukturen ausgeht. Vielmehr öffnet gerade die Praxis der Dekonstruktion den Blick dafür, dass die Art, wie Kollektive ihre Welten hervorbringen, auf schlechtere und auf bessere Art und Weise erfolgen kann.⁷ Deshalb ist Latours Unterstellung nicht nur unplausibel, sie verdeckt auch einen wichtigen wissenschaftlichen Zusammenhang: Reflektierte Praktiken der Instauration und der Komposition sind historisch und logisch erst durch die Praxis der Dekonstruktion möglich und bleiben unaufhörlich mit ihr verbunden. Denn nur wo die Einsicht präsent ist, dass wir unsere Welten unaufhörlich durch unsere Tätigkeiten erzeugen, und uns die Gemachtheit unserer welterzeugenden Strukturen durchsichtig bleibt (was die Dekonstruktion sichtbar macht), kann sinnvoll die Frage gestellt werden, wie wir diese auf unterschiedliche Arten und Weisen hervorbringen können (Instauration).⁸

Die Instauration kann die Dekonstruktion nicht ersetzen, vielmehr handelt es sich bei Dekonstruktion und Instauration um komplementäre Praktiken der Arbeit an welterzeugenden Strukturen. Ein differenziertes Verständnis der neuen Haltung gegenüber kollektiven Erzählungen im Anthropozän-Diskurs muss beide Praktiken und ihr Zusammenspiel berücksichtigen.

Im ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit werde ich diese veränderte Haltung methodologisch in den Zusammenhang einer allgemeinen Erzähltheorie stellen und im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei verschiedenen Autor*innen näher beschreiben. Zu diesem Zweck werde ich den Begriff der ‚verfassungsgebenden‘ oder ‚konstitutiven‘ Erzählungen einführen und damit in einem allgemeinen Sinn jene Erzählungen bezeichnen, in denen die ontologischen und epistemologischen Grundannahmen kollektiver Welterzeugung (konstitutive Strukturen) verhandelt werden. In konstitutiven Erzählungen geht es also um die Frage, welche Wesen mit welchen Wirksamkeiten und in welchen Verbindungen in der Hervorbringung einer gemeinsamen Welt auf welche Weise berücksichtigt

⁷Deshalb wehrt sich Derrida (1998, 225) auch gegen die Auslegung der Dekonstruktion als ausschließlich negativer Praxis: „Die Dekonstruktion betrifft vor allem Systeme. Das soll nicht heißen, daß sie das System niederreißt, sondern daß sie Möglichkeiten der Anordnung oder Ansammlung eröffnet [...]. Die Dekonstruktion ist also ein Nachdenken über das System, über den Abschluß und die Öffnung des Systems.“ Mit der Eröffnung von „Möglichkeiten der Anordnung“ ist in der Dekonstruktion m. E. die Frage der Komposition bereits gestellt – und die Praxis der Instauration in ihr schon angelegt.

⁸So stellt Peter Engelmann (2013, 47) dar, dass die differenzphilosophische Dekonstruktion das Hauptproblem der Aufklärung darin sieht, „dass diese ihre eigene Bindung an die Metaphysik nicht reflektiert.“ Das heißt, die Dekonstruktion wendet sich nicht gegen Metaphysik als solche, sondern gegen die Verleugnung von metaphysischen Strukturen des Denkens, die nicht ‚abgeschafft‘ werden können. In dem Moment, wo diese metaphysischen Strukturen als solche erkannt werden, stehen sie zur Verhandlung und können in reflektierten Prozessen komponiert und instauriert werden.

werden: Welche Rollen werden jeweils Ökosystemen, Kapitalmärkten, Mikroorganismen, Menschen, CO₂-Emissionen, Staaten zugeschrieben? Welchen Wesen wird Agentialität,⁹ Intentionalität und Subjektivität zugestanden und welchen Wesen werden politische Rechte garantiert? Wie werden die unterschiedlichen Wesen räumlich und zeitlich zueinander in Beziehung gesetzt, z. B. eher in zyklischen oder linearen Zeitmodellen, weltgeschichtlich, tiefenzeitlich oder alltagszeitlich? Auf einer planetaren oder einer lokalen Skala, in einem einheitlichen oder in einem vielfältig gefalteten und fraktalen Raum?

Antworten auf diese und weitere Fragen werden in konstitutiven Erzählungen gesetzt. Gleichzeitig betont der Begriff der konstitutiven Erzählung die doppelte politische Dimension dieser Erzählungen: zum einen ihre Wirksamkeit für das Hervorbringen und Bewohnen einer gemeinsamen Welt und zum anderen die Tatsache, dass sie nicht einfach Ergebnis oder Hintergrund einer blinden kulturellen Tätigkeit sind, sondern dass sie von Menschen im Sinn von Dekonstruktion und Instaurierung reflektiert und neu erzählt werden können, genauso wie die Verfassungen, welche Kollektive sich selbst geben, umgeschrieben werden können. Insofern diese Erzählungen bewusst gemacht und erzählt werden, können sie nicht nur beschrieben, analysiert oder in ihrem Gemachtsein dekonstruiert werden. Es können auch Bedingungen für ihr Gelingen formuliert und neue Erzählungen instauriert werden.

Im Anschluss an diese methodologische Grundlegung geht es im ersten Kapitel auch um die Vorschläge, die verschiedene Autor*innen für die Form terrestrischer Erzählungen entwerfen. Ein wichtiger Ausgangspunkt ist dabei Gabriele Dürbecks Systematisierung der vielfältigen narrativen Linien, die den interdisziplinären Anthropozän-Diskurs durchziehen und die Orientierung und Ordnungsprinzipien in einer erdkulturhistorischen Umbruchsituation anbieten (vgl. Dürbeck 2018, 7).¹⁰ Das Kapitel konzentriert sich allerdings auf Texte, die nicht unbedingt durch narrative Strukturen charakterisiert sind, sondern deren Autor*innen ihre Praxis des Denkens vielmehr explizit als Erzählen in dem oben bestimmten allgemeinen Sinn beschreiben und darauf reflektieren, wie vom Anthropozän erzählt werden kann und sollte. So wendet sich die feministische Wissenschaftshistorikerin Donna Haraway in ihrem Buch *Staying with the Trouble* (2016) mit einer dezidierten Kritik gegen die ‚zu großen Erzählungen‘ vom Anthro- und Kapitalozän (vgl. Haraway 2016a, 49 f.).¹¹ Ihr Gegenentwurf vom ‚Chthulucene‘ skizziert statt

⁹Den Begriff der ‚Agentialität‘ als Übersetzung des Englischen ‚agency‘ verwende ich in dieser Arbeit überall dort, wo eine Unterscheidung von ‚bloßem‘ Wirken und intentionaler Handlung bewusst unterlaufen werden soll, um eine größere Anzahl unterschiedlicher menschlicher und mehr-als-menschlicher Weisen des Wirkens zusammenzudenken. Wo es im engeren Sinn um ein primär nicht-intentionales Wirken geht, z. B. bei der destruktiven geophysikalischen Dimension menschlichen Handelns spreche ich von ‚Wirkmacht‘. Für diese wichtigen Unterscheidungen (vgl. Horn und Berghaller 2019, 63).

¹⁰Eine alternative Systematisierung der verschiedenen Narrative im Anthropozän-Diskurs findet sich in Bonneuil (2015).

¹¹Fortan zitiert unter der Sigle ‚ST‘.

einer bestimmen alternativen Erzählung eine Praxis des konstitutiven Geschichtenerzählens, die darauf abzielt, vielfältige Erzählungen hervorzubringen, die ‚gerade groß genug‘ sind, um politische Transformationen und den Fortbestand biodiversen Lebens zu unterstützen (vgl. ST 101).

In verwandter Weise richtet sich auch die Kulturanthropologin Anna Lowenhaupt Tsing in *The Mushroom at the End of the World* (2015) gegen die universellen Fortschrittserzählungen der Aufklärung.¹² Sie sucht nach einer Form wissenschaftlichen Erzählens, in der die temporale Pluralität von Weisen der Welt-erzeugung über Speziesgrenzen hinweg nachgezeichnet und repräsentiert werden kann.¹³ Auch der Philosoph und Wissenschaftssoziologe Bruno Latour arbeitet im Kontext des Anthropozän an seinem werkübergreifenden Langzeitprojekt, den sogenannten ‚Moderne‘ andere, adäquatere Erzählungen über deren eigene Lebenspraxis und Geschichte anzubieten. Das von ihm praktizierte Erzählen strebt die Anerkennung der ontologischen Pluralität und der Erdbundenheit menschlichen Lebens in konstitutiven Erzählungen an. Bedingung für eine erdgebundene konstitutive Erzählung ist für ihn, dass sie es den ‚Modernen‘ ermöglicht, anderen menschlichen und mehr-als-menschlichen Kollektiven friedlich und respektvoll zu begegnen und mit ihnen auf Dauer zu koexistieren.¹⁴

Die Praxis und Theorie wissenschaftlichen Erzählens, wie sie Donna Haraway, Anna Tsing und Bruno Latour in ihren für anthropozänes Denken längst kanonischen Texten entfalten, sind die wichtigsten Bezugspunkte dieses Kapitels. Bei ihnen finden sich eine Vielfalt von konstitutiven Erzählformen (z. B. Geo-Stories, Gaia-Stories, String-Figures, polyfone Gefüge), die sich kritisch zur Form der ‚großen Erzählung‘ verhalten. Um sie herum versammeln sich weitere Reflexionen auf wissenschaftlich-konstitutives Erzählen wie z. B. die der Wissenschaftshistoriker Christophe Bonneuil und Jean-Baptiste Fressoz, die ebenfalls, und zwar mit einem dezidiert politischen Interesse, an einer narrativen Pluralisierung arbeiten (vgl. SA 289); auch die Affirmation des Anthropozän als einer zwar nicht-mehr-modernen, aber dennoch ‚großen‘ Erzählung in Clive

¹²Ich arbeite in dieser Arbeit mit der deutschen Ausgabe, Tsing (2018 7 f. und 40 f.). Fortan zitiert unter der Sigle „PW“.

¹³Tsing ist dabei als Kulturanthropologin in einer Disziplin verortet, in der das Erzählen als wissenschaftliche Methode eine eigene Tradition hat. Mit *The Mushroom at the End of the World* setzt sie diese Tradition bewusst in den Zusammenhang der konstitutiven Erzählungen der westlichen Moderne. Die Rolle, die die Kulturanthropologie für das Nachdenken über konstitutive Erzählungen im Kontext des Anthropozän-Diskurses spielt, wird im Lauf dieser Arbeit auch Thema sein.

¹⁴Diese narrativ-konstitutiven Aspekte von Latours Denken erstrecken sich über einen weiten Teil seiner Arbeit und lassen sich nicht auf ein Werk reduzieren. Für meine Untersuchungen sind besonders folgende Abhandlungen Latours relevant: EW. Hier artikuliert Latour sein narratives Projekt äußerst klar (vgl. 58–61). Außerdem: *Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime* (2017). Fortan zitiert unter der Sigle „G“. Und: *Das terrestrische Manifest* (2018). Fortan zitiert unter der Sigle „TM“.

Hamiltons *Defiant Earth* (2017) ist hier von Interesse und bildet einen aufschlussreichen Kontrapunkt.¹⁵

Indem diese Texte sich kritisch von den Erzählungen der Moderne abgrenzen und zugleich selbst Vorschläge für konstitutive Erzählungen formulieren, vollzieht sich in ihnen ein Zusammenspiel von Dekonstruktion und Instauration. Mit Peter Sloterdijk (2016, 14) ließe sich hier alternativ von einer „Kritik der narrativen Vernunft“ sprechen, deren Herausbildung aus seiner Sicht als Antwort auf die narrativen Strukturen des Anthropozän-Konzepts notwendig wird. Obwohl Sloterdijk diese Begriffsprägung kaum ausbuchstabiert, lässt sich annehmen, dass er damit auf eine Kritik abzielt, die dazu in der Lage wäre, kriteriengeleitet narrative Sinnangebote voneinander zu unterscheiden und zu beurteilen. Dieser Begriff hat aber aus meiner Sicht mehrere Nachteile. Zum einen verliert er mit der Betonung auf ‚Vernunft‘ die Multimodalität der erzählenden Welterzeugung aus dem Blick. Zum anderen neigt eine als ‚Kritik‘ bezeichnete Praxis dazu, sich außerhalb des von ihr beurteilten Zusammenhangs zu stellen. Die im ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit besprochenen Texte, ebenso wie die Arbeit selbst, verorten sich aber im Prozess der erzählenden Hervorbringung von Welt – ob im Modus der Dekonstruktion oder der Instauration. Außerdem bleibt die ‚narrative Vernunft‘ bei Sloterdijk (vgl. 2016, 13 f.) auf apokalyptische Narrativstrukturen beschränkt.¹⁶ Demgegenüber arbeitet die vorliegende Untersuchung auf einer allgemeineren Ebene einige der Probleme heraus, denen sich die Instauration konstitutiver Erzählungen zu stellen hat, wie etwa die Fragen nach den berücksichtigten Akteur*innen und den Konfigurationen von Raum und Zeit.

Aus literaturwissenschaftlicher Sicht wäre es auch möglich, zu sagen, dass die untersuchten Texte eigene Poetiken wissenschaftlich-konstitutiven Erzählens entwickeln.¹⁷ Gegen eine solche Begriffswahl in der Tradition einer Poetologie des Wissens spricht aber, dass hier das Label einer ‚Poetik‘ für wissenschaftliche Texte in der Regel in einer Fremdzuschreibung durch Literatur- und Kulturwissenschaftler*innen erfolgt und dies dann mitunter von den so beschriebenen Wissenschaftler*innen als unzulässige Reduktion wissenschaftlichen Denkens auf ‚bloße‘ Erzählungen, wahrgenommen wird. In dieser Arbeit geht es aber gerade um den Prozess, in dem Wissenschaftler*innen über ihre eigene Tätigkeit als ein Erzählen nachdenken. Einem Zusammenspiel von Dekonstruktion und Instauration konstitutiver Erzählungen, wie ich sie hier verstehen möchte, geht es nicht primär um den Nachweis von erzählenden, metaphorischen oder anderen literarischen

¹⁵ Fortan zitiert unter der Sigle „DE“.

¹⁶ Eine Kritik der apokalyptisch-narrativen Vernunft im Anthropozän habe ich – ebenfalls mit Haraway, Tsing und Latour denkend – an anderer Stelle unternommen und sie wird deshalb in dieser Arbeit keine Rolle spielen (vgl. Probst 2021).

¹⁷ Joseph Vogl (2011) hat mit dem Konzept einer ‚Poetologie des Wissens‘ prominent die Idee etabliert, dass wissenschaftliches Denken immer auch literarische Strukturen wie z. B. narrative Muster aufweist.

Verfahren in der Produktion und Organisation von Wissen. Vielmehr geht es um die bewusste und explizit markierte Verhandlung der Strukturen konstitutiver Erzählungen.

Das erste Kapitel wird die Überlegungen der oben genannten Autor*innen zusammentragen, systematisieren und so einen Beitrag zur Formulierung einer Methodik der Instauration konstitutiver Erzählungen für das Anthropozän leisten. Diese Beschreibung wird außerdem zu einer differenzierten Bestimmung des Verhältnisses von zwei so unterschiedlichen Epochenkategorien wie Postmoderne und Anthropozän in Bezug auf Narrativität und Wissen führen. Diese Bestimmung besteht nicht in der Proklamierung eines radikalen Paradigmenwechsels, sondern in einem Nachzeichnen der Linien von Kontinuitäten und Verschiebungen zwischen Postmoderne und Anthropozän. Dabei wird sich eine neue historische Formation im Verhältnis erzählender und wissenschaftlicher Vernunft zeigen.

Im zweiten Kapitel der vorliegenden Studie werde ich der Suche nach anderen konstitutiven Erzählungen im literarischen Werk von Ursula K. Le Guin nachgehen. Das liegt insofern nahe, als Le Guins Texte für Donna Haraway und Anna Tsing ein maßgeblicher Bezugspunkt sind – und auch darüber hinaus, wie ich zeigen werden, viele der von Le Guin artikulierten Überlegungen mit Reflexionen auf konstitutives Erzählen im Anthropozän-Diskurs korrespondieren. So lässt Le Guin in ihrem 1988 veröffentlichten Essay „The Carrier Bag Theory of Fiction“ keinen Zweifel daran, dass sie es für notwendig hält, die Destruktivität, die aus ihrer Sicht die Selbstbeschreibung der modernen Kollektive prägt, durch eine lebensbejahende Geschichte abzulösen.¹⁸ Ich werde zeigen, dass sich dieser Essay deshalb als eine Poetik konstitutiven Erzählens lesen lässt.

Im Anschluss daran gehe ich der Frage nach, wie Le Guin mit den Mitteln der Science Fiction und inspiriert durch kulturanthropologisches Wissen in ihren Erzählungen und Romanen immer wieder inter- und innerplanetare Beziehungen von unterschiedlich verfassten Kollektiven verhandelt. In Texten wie *The Word for World is Forest* (1992), *The Telling* (2000) oder *Always Coming Home* (1985) präsentiert sie ihren Leser*innen Kollektive, die gemäß der Form von Erzählungen der Moderne verfasst sind. Le Guin lässt durch Operationen der Verfremdung deren absurde Lebensfeindlichkeit hervortreten, während sie gleichzeitig detaillierte Beschreibungen von anderen Kollektiven gibt, deren konstitutive Erzählungen das eigene Eingebettetsein in mehr-als-menschliche Umwelten stärker berücksichtigen. Über den Zusammenhang von planetarem mit konstitutivem Denken im Modus der Science Fiction werde ich hier einen Dialog zwischen der Suche nach erdgebundenen konstitutiven Erzählungen in Wissenschaft und Literatur herstellen.

Eine eingehende Analyse des utopischen Romans *Always Coming Home* und der damit verbundenen poetologischen Texte „A Non-Euclidean View of

¹⁸Ich arbeite mit der 2019 bei Ignota erschienenen und von Donna Haraway mit einem Vorwort versehenen Ausgabe (Le Guin 2019). Fortan zitiert unter der Sigle „CB“.

California as a Cold Place to be“ (1989)¹⁹ und „Legends for a New Land“ (1988)²⁰ wird zeigen, wie Le Guin in Auseinandersetzung mit Indigenem²¹ Wissen nicht nur innerfiktional, sondern auch auf Ebene der poetologisch-epistemologischen Voraussetzungen ihr Verständnis von Literatur der konstitutiven Erzählung der Moderne entzieht und in einen erdgebundenen Verfassungszusammenhang stellt, wie ich es nennen möchte. In Auseinandersetzung mit Le Guins Poetologie der Utopie werde ich zeigen, wie nicht nur die Dystopie, sondern auch eine kritische utopische Imagination Teil eines reflektierten Repertoires des Erzählens von Zukünften auf der Erde werden kann. Insgesamt wird es mir auch darum gehen, zu beschreiben, wie in Le Guins literarischem Werk die Dekonstruktion modernistischer und die Instauration erdgebundener Erzählungen ineinander spielen.

Dem Ineinanderwirken von Dekonstruktion und Instauration konstitutiver Erzählungen korrespondiert ein für den Anthropozän-Diskurs charakteristisches Zusammenspiel von Differenzdenken und Universalismus, von dem unter anderem abhängt, welche Gültigkeit konstitutive Erzählungen überhaupt beanspruchen können;²² dies soll im dritten Kapitel der Arbeit ausgeführt werden. Denkfiguren wie die Erde bzw. Gaia und Anthropos, die Menschheit als geophysikalische Kraft zielen auf die Beschreibung einer universellen Kondition: Menschliche Kollektive bringen im Zusammenspiel mit den Aktivitäten nicht-menschlicher Wesen eben jene planetaren Nischen hervor, von denen biodiverses Überleben auf einer beschädigten Erde, und damit ihre eigene Existenz, entscheidend abhängt.

¹⁹Fortan zitiert unter der Sigle „NEV“.

²⁰Fortan zitiert unter der Sigle „LNL“.

²¹Ich werde die Bezeichnung ‚Indigen‘ in dieser Arbeit aus zwei Gründen immer großschreiben: Erstens um damit in Anlehnung an die englische Sprachpraxis die politische Anerkennung der so bezeichneten Kollektive als ‚First Nations‘ und die Anerkennung ihrer Beziehungen zu den von ihnen lange vor dem Kolonialismus der Modernen bewohnten Territorien präsent zu halten (vgl. Heath Justice 2018, 6). Zum anderen damit die Artifizialität dieser Bezeichnung nicht vergessen wird, die nicht auf universelle ‚ursprüngliche‘ Lebensformen verweist, sondern ihren Sinn erst in Relation zu den Kollektiven der ‚Modernen‘ erhält, in den politischen, kulturellen und existentiellen Aushandlungsprozessen in der Begegnung von ‚Modernen‘ und ‚Indigenen‘, die diese Erde in der Gleichzeitigkeit der Gegenwart gemeinsam bewohnen.

²²Peter Engelmann (2013, 35) argumentiert, dass die Dekonstruktion (und die Postmoderne) entgegen dem Vorurteil, sie würde mit der Praxis rationaler Theorien brechen, in der Traditionslinie der Differenzphilosophie steht: „Beide differenzphilosophischen Konzepte berufen sich auf anerkannte philosophische Theorien und leiten sich von ihnen ab. Sowohl Postmoderne als auch Dekonstruktion betrachte ich als zeitgenössische Ansätze eines differenzphilosophischen Denkens, das sich dadurch auszeichnet, dass es im Lauf der Philosophiegeschichte immer wieder den Standpunkt des Individuellen gegen eine es subordinierende und beherrschende Abstraktion als legitimen Gesichtspunkt in den Diskurs einzuführen versuchte.“

Latour (vgl. 2010, 474) betont für den von ihm angestrebten und mit der Instauration verbundenen Kompositionismus, dass dieser zwar im Modus des Universalismus nach der Komposition und Errichtung einer gemeinsamen Welt strebt, dabei aber niemals die Pluralität und Heterogenität der beteiligten Wesen aus dem Blick verliert.

Insofern funktionieren diese Denkfiguren im Kontext des Anthropozän-Diskurses als Universalien. Mir wird es in diesem Kapitel darum gehen, verschiedene Eigenschaften herauszuarbeiten, die in den Formulierungen unterschiedlicher Autor*innen den Blick auf andere Formen der Universalität als die der ‚großen Erzählungen der Moderne‘ eröffnen.

So werde ich in einer Analyse von Dipesh Chakrabartys für den Anthropozän-Diskurs kanonischem Aufsatz „The Climate of History“ (2009) diskutieren, wie die planetaren ökologischen Krisen für die Figur des Anthropos eine ‚negative‘ Universalität konstituieren, indem sie keine universelle Identität, sondern nur einen geteilten katastrophischen Horizont eröffnen. Außerdem werde ich in Auseinandersetzung mit der Kritik an Chakrabartys Argument analysieren, inwiefern die Universalie Anthropos eine ‚differenzierte Universalität‘ hervorbringt. Denn die Instauration der Figur des Anthropos wird im Anthropozän-Diskurs von ihrer postkolonialen, poststrukturalistischen und feministischen Dekonstruktion begleitet, die im Sinn eines reflektierten Begriffs von Arten- und Klimagerechtigkeit all die Unterschiede aufdeckt, die die wechselseitige Hervorbringung von Erde, Menschen und anderen Wesen durchziehen.²³

Eine ähnliche Spannung werde ich für die Instauration der Erde beschreiben. Auf der einen Seite stehen vereinheitlichende Vorstellungen der ‚Whole Earth‘ mit einem großtechnologischen Blick von Outer Space und erdsystemische Modellbildungen. Diese bergen in ihrer prognostischen Bedeutsamkeit und scheinbaren kybernetischen Totalität die Gefahr, die Erde monologisch und hegemonial im Modus wissenschaftlicher Rationalität zu denken. Auf der anderen Seite entfalten sich Ideen der Erde als Fraktal (Lekan 2014), als mutlidimensionaler Terrapolis (Haraway, ST 11), als Multiplizität (Clark und Szerszynski 2021) oder als Vielfalt kritischer Zonen (Arènes, Gaillardet und Latour 2018), die die Situiertheit der wissenschaftlichen Praktiken der Repräsentation der Erde ebenso betonen wie die onto-epistemologische Mannigfaltigkeit der Erde. Exemplarisch werde ich diese Sichtweise anhand von Bruno Latours Gaia-Philosophie analysieren, die traditionelle Vorstellungen von der Erde als universellem Raum, der alle anderen Räume auf der Erde beinhaltet, unterläuft. Latour komponiert die Erde in der Figur Gaias stattdessen als eine Mannigfaltigkeit, die unablässig durch das Ineinanderwirken heterogener Akteure hervorgebracht wird (vgl. Latour 2017e).²⁴ Die Komposition der Erde steht hier in der Tradition der Akteur-Netzwerk-Theorie als einer von der Semiotik in die Materialität und das Handeln gewendeten Differenzphilosophie.

Dieser differenzphilosophischen Konzeption Gaias entspricht bei Latour das Beschreibungsprinzip der kritischen Zonen, das ich am Ende des dritten Kapitels

²³Umfassend bei Haraway (vgl. ST 49). Für andere prominente Beispiele narrativer Kritik vgl. Malm und Hornborg 2014 oder Yusoff 2018.

²⁴Weil das Wort ‚Akteure‘ in dieser Arbeit nicht auf menschliche Individuen verweist, sondern all die mehr-als-menschlichen Entitäten bezeichnet, die in einem bestimmten Zusammenhang ‚Wirkung‘ entfalten, werde ich ‚Akteure‘ nicht gendern.

als maßgebliches Beschreibungsprinzip eines erdgebundenen Universalismus darstellen werde. Bei den kritischen Zonen handelt es sich zunächst um einen geowissenschaftlichen Begriff, der jene dünne Schicht der Erde bezeichnet (von der Lithosphäre reicht sie bis einige Kilometer in die Atmosphäre hinein), in der Leben existiert und Materie und Energie gemäß der ihm eigenen biologisch-metabolischen Gesetze aufnimmt und transformiert. Sie werden von örtlichen Observatorien untersucht, die in den jeweiligen lokalen, aber an planetare Stoffkreisläufe angebotenen kritischen Zonen stationiert sind. Paradigmatisch betonen die kritischen Zonen die Situietheit wissenschaftlicher Erkenntnis in terrestrischen Wechselwirkungen und entwerfen eine Beobachtungspose von innerhalb der Erde. Die Grundannahme ist dabei, dass die Erde als lebendige und dynamische nicht in der gleichen Weise erkannt werden kann wie unbelebte Planetenkörper, sondern von erkennenden Wesen verlangt, sich mitten in die Beziehungen des Lebendigen hineinzubegeben. Diese epistemologische Dimension des Konzepts der kritischen Zonen wird es in meiner Argumentation zu einem wichtigen Instrument des Nachdenkens über eine zur Haltung der Instaurierung passenden Universalität machen: Konstitutive Erzählungen, die sich auf die Erde als ein Gefüge kritischer Zonen beziehen, sind zugleich planetar und partiell und zielen aus einer situierten Perspektive auf die Komposition einer differenziellen²⁵ Universalität.

Im vierten Kapitel wird es mir im Anschluss an diese allgemeineren Überlegungen um die Frage gehen, wie auf konstitutiv erdgebundene Weise von Literatur im engeren Sinn erzählt werden kann: Wie lassen sich die zuvor gewonnenen Beobachtungen zum konstitutiven Erzählen und erdgebundenen Universalismus im wissenschaftlichen Anthropozän-Diskurs auf literaturwissenschaftliche Zusammenhänge übertragen? Ausgangspunkt ist in diesem Kapitel für mich die Herausforderung, von Literatur im Kontext des Anthropozän zu erzählen, ohne dass deren Eigengesetzlichkeit sich in der Totalität einer erdsystemisch-planetaren Perspektive verliert.

Im Anschluss an Latours Konzept der kritischen Zonen entwerfe ich hier den methodischen Ansatz der kritischen Zonen der Literatur. Dieser soll den eigengesetzlichen Innenperspektiven der Literatur treu bleiben und sie zugleich in den materiell-semiotischen Strömen der Erde verorten. Denn wenn die kritischen Zonen dadurch ausgezeichnet sind, dass sie durch die Aktivitäten von Lebewesen hervorgebracht werden, die Materie und Energie transformieren, dann sind für sie auch semiotische Prozesse konstitutiv. Metabolismus und Interpretation wirken ineinander. Ein Verständnis der kritischen Zonen hängt damit ebenso von Praktiken der empirischen Erkenntnis ab wie von Praktiken des Verstehens und der Auslegung der die Erde durchziehenden und sie hervorbringenden semiotischem

²⁵In dieser Arbeit werden die Begriffe ‚differenziell‘ und ‚differenziert‘ mit einer je eigenen Bedeutung verwendet. ‚Differenziert‘ meint schlicht das Vorhandensein von Unterschieden. ‚Differenziell‘ bezeichnet die Qualität des Hervorbringens oder Hervorhebens von Unterschieden.

Prozesse. Außerdem lässt sich aus der für das Konzept der kritischen Zonen epistemologisch charakteristischen Innenperspektiven auch die Idee entwickeln, Literatur nicht von einer planetaren Außenperspektive zu betrachten, sondern ihre Beziehungen zur Erde von den literarischen Texten als perspektivischem Zentrum her zu beschreiben. Dabei ist es dann entscheidend, diese Beziehungen für jeden Text individuell zu bestimmen. Als heuristisches Modell werde ich ausgehend von literaturwissenschaftlichen Forschungen zum Anthropozän vier mögliche Beziehungsweisen von Literatur und Erde und ein methodisches Regulativ für deren Untersuchung vorschlagen. Wie diese Beziehungsweisen zur Beschreibung der individuellen kritischen Zonen eines literarischen Textes dienen können, zeige ich exemplarisch an Le Guins Kurzgeschichte „The Eye Altering“ (1982).²⁶

Nach der Etablierung dieses pluralistischen Modells der Beziehungen von Literatur und Erde werde ich die Anthropozän-Poetik des Schriftstellers Daniel Falb kritisch diskutieren. Diese ist deshalb interessant, weil Falb in seinem Essay „Poetik für Anthropozän Institutionen“ eine Literatur einfordert, die ihre eigenen materiellen und institutionellen Produktionsbedingungen aus einer erdsystemischen Perspektive reflektiert und transparent macht (vgl. Falb 2020, 47–49).²⁷ Gleichzeitig entwirft er damit – wie auch schon in dem Lang-Essay *Anthropozän. Dichtung in der Gegenwartsgeologie* (2015)²⁸ – eine Poetik, die, wie ich zeigen werde, die Literatur einer erdsystemischen Perspektive unterordnet und auf zwei Beziehungen von Literatur und Erde reduziert. In einer Analyse der Verbindungen, die diese Poetik zu Falbs eigener Variante einer ‚großen Erzählung vom Anthropozän‘ unterhält, wie er sie in der philosophischen Abhandlung *Geospekulationen* (2019) entfaltet,²⁹ werde ich zeigen, dass diese Form der Erzählung in der Übertragung auf Literatur ein reduktionistisches Verständnis nahelegt. Deshalb werde ich argumentieren, dass literaturwissenschaftliche Arbeiten zum Anthropozän sich besser in den Zusammenhang der Arbeit an konstitutiv erdgebundenen Erzählungen stellen, um ein differenziertes Verständnis von Literatur in ihren Beziehungen zur Erde zu entwickeln.

Diese strukturellen Probleme einer Übertragung der ‚großen Erzählung vom Anthropozän‘ auf Literatur bzw. die Affirmation einer solchen Erzählung durch die Literaturwissenschaft werde ich auch in Auseinandersetzung mit Timothy Clarks (2016) methodologischer Formulierung der Lektürepraktik des Scale Framing diskutieren.³⁰ Diese Lektürepraktik stellt eine Beziehung von Literatur und Erde ausschließlich vermittelt über das Konzept der Skala her. Es weist die Skalen-Abhängigkeit von literaturwissenschaftlichen Interpretationen nach und dekonstruiert Lektüren auf einer individuell-psychologischen und

²⁶ Fortan zitiert unter der Sigle „EY“.

²⁷ Fortan zitiert unter der Sigle „AI“.

²⁸ Fortan zitiert unter der Sigle „DG“.

²⁹ Fortan zitiert unter der Sigle „GEO“.

³⁰ Fortan zitiert unter der Sigle „EE“.

sozial-historischen Skala durch Interpretationen auf der planetaren Skala. In Clarks Argumentation führt das zu einer Destabilisierung und Relativierung der Bedeutungen, die einem Text auf den ersten beiden Skalen zugeschrieben werden können. Damit folgt diese Lektürepraktik einer Logik der ‚großen Erzählung vom Anthropozän‘, insofern sie eine Dominanz der planetaren Skala annimmt. In der Folge funktioniert das Scale Framing bei Clark (vgl. 2018) einseitig im Modus der Dekonstruktion literarischer Bedeutung.

Als Antwort und Gegenvorschlag zu Clarks Scale Framing werde zeigen, wie das Konzept der Instauration der Erde als methodische und theoretische Fundierung für anthropozäne Lektürepraktiken dienen kann. Ausgehend von der Annahme, dass die Dekonstruktion mancher Bedeutungen notwendig auch die Instauration anderer Bedeutungen zur Folge hat, zeige ich, wie das Scale Framing aus dieser Perspektive vor allem neue Bedeutungsschichten von literarischen Texten in ihren Beziehungen zur Erde offenlegt – ohne dass diese notwendig andere Bedeutungsschichten relativieren müssten. In einem nächsten Schritt denke ich das Scale Framing mit anderen Lektürepraktiken aus dem Umfeld des Anthropozän-Diskurses, z. B. dem Petrocriticism, zusammen und zeige, dass deren methodische Gemeinsamkeiten sich mit dem Begriff der Instauration der Erde sinnvoll beschreiben lassen: Sie alle heben in ihren Interpretationen auf unterschiedliche Arten und Weisen nicht-menschliche Wesen und mehr-als-menschliche Zusammenhänge in den Vordergrund literarischer Texte und verorten die Bedeutung literarischer Texte und ihre eigenen Lektüren so in einem konstitutiv erdgebundenen Zusammenhang.

Im fünften und letzten Kapitel der Arbeit wird es mir dann in Lektüren von Christoph Ransmayrs Erzählband *Atlas eines ängstlichen Mannes* (2012),³¹ der autobiographische Reiseepisoden von vielfältigen Orten versammelt, und von dem im Flattersatz gesetzten Roman *Der fliegende Berg* (2006)³² um die Frage gehen, inwiefern sich in diesen Texten ein literarisches Eigenwissen von der Erde artikuliert. Ausgangspunkt dafür wird die Beobachtung sein, dass Ransmayrs Erzählen sich bewusst allen epochalen oder diskursiven Zuschreibungen entzieht. Gerade die Verweigerung gegenüber außerliterarischen Ansprüchen und Ransmayrs Emphase für die Kunst des Erzählens macht seine Texte zu einem geeigneten Gegenstand, um danach zu fragen, wie Literatur Dimensionen der Erde repräsentiert, die sich nicht in das erdsystemisch-geologische Anthropozän-Konzept einordnen lassen (vgl. Schaub 2022). Die in diesem Kapitel durchgeführten Lektüren werden – ausgehend u. a. von Solvejg Nitzkes (2018) Beschreibung von Christoph Ransmayrs Erzählen mit dem Begriff der ‚ästhetischen Eigenzeiten‘ – danach fragen, wie Ransmayrs Erzählen im Sinn einer literarischen Gaia-Graphy die Pluralität terrestrischer Raumzeiten erkundet. Hier bezeichnen die kritischen Zonen der Literatur also nicht primär das materiell-semiotische Eingebundensein

³¹ Fortan zitiert unter der Sigle „A“.

³² Fortan zitiert unter der Sigle „FB“.

der Literatur in terrestrische Zusammenhänge, sondern vielmehr die Art und Weise, wie die kritischen Zonen in der Literatur erscheinen. Das heißt, es wird darum gehen, wie Literatur als ein semiotisches Sensorium die kritischen Zonen als vom Leben erzählförmig strukturierte Raumzeiten nachzeichnen kann – und wie so ein literarisches Eigenwissen von den kritischen Zonen und der Erde produziert wird.

Die Lektüren sollen auch zeigen, dass Christoph Ransmayrs Erzählen weder unter Rückgriff auf die Epochen-Konzepte der Moderne, der Postmoderne oder des Anthropozän sinnvoll beschrieben werden kann, sondern dass die Selbst-Verortung von Ransmayrs Erzählens inmitten der Erde quer zu diesen Kategorisierungen verläuft. Dies wird verdeutlichen, dass die genannten Kategorien nicht hinreichend sind, um die Erdbundenheit von Literatur zu erfassen. Während die Erzählung vom Anthropozän eine spezifisch erdhistorisch-kulturelle Krisensituation bezeichnet, ist erdgebundenes Erzählen in den Wissenschaften und der Literatur unabhängig von diesen Konfigurationen dadurch charakterisiert, dass es sich auf je eigene Arten in den Gefügen von Geschichten dieser Erde verorten lässt. Damit werden diese Lektüren die Perspektive für ein konstitutiv erdgebundenes Erzählen von Literatur auch jenseits des Anthropozän-Diskurses eröffnen.

Das Anliegen der vorliegenden Arbeit lässt sich wie folgt zusammenfassen: Es geht mir darum, aus einer literatur- und kulturwissenschaftlichen Perspektive zu einem besseren theoretischen Verständnis des konstitutiven Erzählens im Kontext des wissenschaftlichen Anthropozän-Diskurses beizutragen und davon ausgehend auch eine literaturwissenschaftliche Formulierung eines konstitutiv erdgebundenen Erzählens anzubieten. Dafür werde ich zum einen Überlegungen zum konstitutiven Erzählen in Texten aus dem wissenschaftlichen Anthropozän-Diskurs systematisieren und vor dem Hintergrund einer allgemeinen Erzähltheorie mit der ‚Instaurierung der Erde‘ und dem ‚konstitutiven Erzählen‘ eine eigene Begrifflichkeit zu ihrer Beschreibung entwickeln. Die vorgenommene Systematisierung wird dabei auch Kriterien zur differenzierten Unterscheidung und Beurteilung von konstitutiven Erzählungen ergeben. Die so gewonnenen Erkenntnisse werde ich in einen Dialog mit literaturwissenschaftlichen Forschungen zum Anthropozän setzen, um so ein Modell zur Beschreibung der Beziehungen von Literatur und Erde zu entwerfen und eine allgemeine methodologische Bestimmung für anthropozäne Lektürepraktiken zu formulieren. Die Besprechung literarischer Texte dient in dieser Arbeit nicht dem Zweck, die Anwendbarkeit von theoretischen Modellen unter Beweis zu stellen. Vielmehr geht es mir in den Lektüren darum, die wichtigen Beiträge, die Literatur zu einem pluralistischen Nachdenken über konstitutiv erdgebundene Erzählungen leistet, mit einzu-beziehen: Gerade eine Beschäftigung mit konstitutiv erdgebundenen Erzählungen, wie sie in der Literatur unabhängig vom Anthropozän-Diskurs artikuliert werden, erlaubt es, jenseits der ‚großen Erzählung des Anthropozän‘, die Geschichten

zu vervielfältigen, mit denen erzählende Wesen ihre Welten inmitten der Erde errichten könnten.³³

Zum Abschluss dieser Einleitung ist mir noch eine kurze Bemerkung zur gesellschaftlichen Rolle der Praxis des konstitutiven Erzählens in den Wissenschaften wichtig. Denn, wenn Wissenschaftler*innen von sich selbst sagen, dass sie Erzählungen für kollektive Sinnstiftung formulieren, bleibt das zunächst einmal ohne Bedeutung für die faktisch wirksamen Erzählungen. Auch ist es weder eine wahrscheinliche noch eine wünschenswerte Vorstellung, dass Wissenschaftler*innen konstitutive Erzählungen entwickeln und diese dann (auf welchen Wegen auch immer) in die Prozesse kollektiver Sinnstiftung ‚implementiert‘ werden. Das konstitutive Erzählen in den Wissenschaften bietet vielmehr einen experimentellen Raum, der es ermöglicht, ein zweifaches Wissen in Bezug auf konstitutive Erzählungen zu entwickeln und für die gesellschaftliche Reflexion auf Formen der eigenen Selbstbeschreibung bereitzustellen: ein Wissen über die Probleme und Gefahren bestimmter Erzählmuster auf der einen Seite und ein Wissen über mögliche alternative Formen konstitutiver Erzählungen und Prinzipien ihrer Komposition auf der anderen Seite. Dieses Wissen kann dazu dienen, kulturelle Transformationsprozesse im Hinblick auf die sich verändernden und neu entwickelnden konstitutiven Erzählungen reflexiv zu begleiten und zu unterstützen – im Modus der Dekonstruktion ebenso wie in dem der Instauratio n.

³³Aufgrund dieses dialogischen Verhältnisses literarischer und (literatur)wissenschaftlicher Texte arbeite ich mit einem zusammenhängenden Literaturverzeichnis und verzichte auf die Einteilung in Primär- und Sekundärliteratur.

Kapitel 2

Konstitutives Erzählen



2.1 Das Anthropozän und die Arbeit an erdgebundenen Verfassungen

2.1.1 *Auf der Suche nach einem Verfassungsrecht der Erde*

Das Anthropozän korrespondiert als ein transformativer Diskurs in den Wissenschaften und den Künsten den gesellschaftlichen und politischen Bewegungen, die Antworten auf die Klimakrise zu geben versuchen. Gerade in den letzten Jahren haben diese Bewegungen eine zunehmend größere Mobilisierung und mediale Präsenz für Klimafragen bewirkt. Seit dem ersten Global Climate Strike for Future am 15. März 2019 sind mit Fridays for Future viele Millionen Menschen in insgesamt sechs globalen Klimastreiks und einem Streik für die Erde (engl. Earth Strike) überall auf der Welt auf die Straßen gegangen. Die weltweiten Streiks setzen sich auch 2021 fort. Die zentrale Forderung der globalen Proteste, an die sich auch die Bewegung Scientist for Future angeschlossen hat, ist die Einhaltung der Ziele des 2015 von 195 Staaten auf der UN-Klimakonferenz unterzeichnete Pariser Klimaabkommens durch die nationalen Politiken, das heißt, die Etablierung von Klimaschutzmaßnahmen, die sich effektiv auf die Erreichung einer maximalen Erderwärmung von 1,5° verpflichten.

Das Übereinkommen von Paris lässt sich als das erste grundlegende politische Abkommen beschreiben, das auf einem umfassenden weltweiten Dialog von Wissenschaftler*innen, Politiker*innen und Interessenverbänden beruht. Es stellt gewissermaßen den politischen Versuch der Umsetzung eines ‚Parlaments der Dinge‘ und einer strukturell ökologischen Politik im Sinn Bruno Latours dar und

ordnet menschliches Handeln konstitutiv in den Rahmen seiner Erdgebundenheit ein.¹

Eine solche Interpretation lag auch dem von Laurence Tubiana und Latour unter Beteiligung der Sciences Po École des Arts Politiques (SPEAP) initiierten und von Philippe Quesne und Frédérique Aït-Touati inszenierten *Théâtre des Négociations* (Verhandlungstheater, 2015) zugrunde, bei dem in Form eines Pre-Enactments der Pariser Klimaverhandlungen Student*innendelegationen mit Beteiligten aus 30 Ländern um die Erarbeitung eines „Verfassungsrechts der ERDE“ rangen (G 432).² Das erklärte Ziel der Versammlung bzw. der Simulation einer Versammlung war, „GAIA zu instituierten oder zu instaurieren“ (G 455), das heißt, sie zum verfassungsgebenden Prinzip zu machen.

Die Verabschiedung des Pariser Klimaabkommens als eines terrestrischen Verfassungsdokuments im konstitutiven Moment von Paris hat bislang aber weder in den nationalstaatlichen Politiken noch in den internationalen Handelsverträgen zu Maßnahmen geführt, die die globale Erwärmung wirksam begrenzen würden – geschweige denn die darüber hinausgehenden multiplen ökologischen Krisen (Biodiversitätsverlust, Versauerung der Meere, Degradierung von Böden, Dissipation von Mikroplastik usw.) seriös adressieren und bekämpfen. Darauf haben die weltweit entstandenen Graswurzelbewegungen für Klimagerechtigkeit geantwortet, die mit Demonstrationen für wirksame Klimapolitik und Aktionen zivilen Ungehorsams gegen das Festhalten an kapitalistisch-petrofossilen Wirtschaftsformen politische Energien freisetzen, um der im Pariser Klimaabkommen niedergelegten Vereinbarung auch tatsächliche Geltung zu verschaffen. Ihre Forderungen legitimieren sie sowohl unter Bezug auf das politische Übereinkommen von Paris als auch aus einem fortgesetzten Dialog mit Wissenschaftler*innen – die sich der Bewegung als Scientists for Future zur Seite stellen. Die globale Klimagerechtigkeitsbewegung lässt sich in diesem Sinn als Motor eines unabgeschlossenen Prozesses der Verfassungsgebung ansehen.

Dieser zielt darauf, die Artikulationen der Erde wie etwa in den Erkenntnissen der Erdsystem- und Klimawissenschaften zur verbindlichen Grundlage aller Politik zu machen, das heißt das kollektive Handeln von Menschen aus den einseitig wachstums- und fortschrittsorientierten Parametern des modernen Petrokapitalismus zu lösen und in den konstitutiven Rahmen der eigenen Erdgebundenheit zu stellen und ihm auf dieser Basis eine neue terrestrische Verfassung zu geben. Mit den Worten des französischen Philosophen Michel Serres (2015, 71)

¹ Schon den Klimagipfel von Kyoto 1997 bewertete Latour (2018c, 85) die Art des Zusammenkommens von Staatschefs, Industriellen und Wissenschaftler*innen als eine politische Versammlung, die die „beiden alten Versammlungen der Politiker und Wissenschaftler in einer dritten Kammer vereint“ und gewissermaßen einen Prototyp für ein Parlament der Dinge darstellt.

² Aller Hervorhebungen in Zitaten stehen in dieser Arbeit so im Original.

könnte man auch sagen, dass hier der Abschluss und die Einhaltung (!) eines „Naturvertrags“ mit der Erde auf dem Spiel steht, der auf „Begriffen von Kräften, Verbindungen und Interaktionen“ beruht und deren Zusammenwirken regelt.³ Denn bislang ist das Pariser Klimaabkommen vor allem ein Vertrag zwischen Nationalstaaten, der durch das Unterzeichnen entsprechender Dokumente zustande gekommen ist und bei dem die planetaren Umwelten primär der inhaltliche Gegenstand der Vereinbarungen sind. Das Neue an einem Naturvertrag im Sinn Serres' ist aber, dass die Erde selbst darin als ein Subjekt gedacht ist. Ein Vertrag mit diesem Subjekt, das in Serres' Konzeption in „Begriffen von Kräften, Verbindungen und Interaktionen“ beruht, muss deshalb konsequenterweise auch von menschlicher Seite in derartigen Begriffen verfasst sein, kann Gültigkeit also erst durch die ganz konkrete Veränderung der menschlichen geophysikalischen Wirkmacht erhalten. Aus dieser Perspektive sind wir noch weit davon entfernt, einen gültigen Naturvertrag mit der Erde zu schließen. Deshalb könnte man durchaus sagen, dass eine der zentralen Fragen der wissenschaftlichen Debatte um das Anthropozän darin besteht, wie auf unterschiedlichen Ebenen ein solcher Naturvertrag zustande kommen kann.

Die Idee des Naturvertrags ist deshalb aus wissenschaftshistorischer Perspektive eine der wichtigsten epistemologischen Konzeptualisierungen des Anthropozän *avant la lettre* (vgl. Rheinberger 2020, 27). So knüpft beispielsweise Latour mit dem oben schon erwähnten Pre-Enactment des Pariser Klimagipfels explizit an die Idee des Naturvertrags an und inszeniert eine politische Versammlung, die in ihrer Praxis den Anforderungen eines Vertrags mit der Erde gerecht zu werden sucht. Während bei Serres' Idee des Naturvertrags noch die „globale Natur, der ERD-PLANET in seiner Totalität“ (NV 40) der anvisierte Vertragspartner ist, fächert sich das bei Latour in eine Vielfalt von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren auf, die alle in einer angestrebten Verfassungsverammlung der Erde und einem zu schließenden Naturvertrag berücksichtigt werden müssten (vgl. G 447). Denn die Etablierung einer Institution, die den Anspruch erhebt, „DIE NATUR in ihrer Gesamtheit zu repräsentieren“ (G 447), liefe sowohl Gefahr, die Vielfalt unterschiedlicher Kräfte, Beziehungen und Interaktionen, in denen die Erde spricht, aus dem Blick zu verlieren, als auch eine wenig demokratische Form der Entscheidungshoheit festzusetzen. Deshalb bildeten die 208 studentischen Delegierten, die an dem Pre-Enactment teilnahmen, 41 Delegationen, die nicht nur Nationalstaaten, sondern auch „*nichtstaatliche Organisationen*“ wie ‚Böden‘, ‚Ozeane‘, die ‚Atmosphäre‘, ‚bedrohte Arten‘, ‚Wälder‘, ‚Städte‘, ‚Indigene Völker‘, ‚Nichtregierungsorganisationen‘, ‚Ökonomische Kräfte‘, ‚Internationale Organisationen‘, ‚Verbliebene Erdölbestände‘ und viele weitere menschliche wie nicht-menschliche Akteure repräsentierten (G 441 f. und 449 f.).

³Fortan zitiert unter der Sigle „NV“.